



Rundbrief 2022

Liebe Mitglieder und Freunde des Mennonitischen Arbeitskreises Polen!

Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Lukas 21, 28

Ich grüße euch mit diesem Wochenspruch zum 2. Advent. Welch ein toller Zuspruch, mit erhobenem Haupt durchs Leben gehen und die Augen offen nach vorne richten in Gottes Zukunft mit uns. Befreiend klingt es in dem zweiten Satzteil, weil sich eure Erlösung naht. Mit nach vorne gerichtetem Blick sehen wir all das Gute und Schöne, das Gott uns schenkt. Aber wir haben auch einen Blick dafür, was in der Welt und in unserem Leben schiefgeht. Wir erkennen auch, wenn es anderen nicht gut geht und können auf sie zugehen, mit offenem Herzen und offenen Händen. Im Advent erinnern wir uns an die Menschwerdung Gottes in Jesus, der kam, damit wir leben können.

Die für dieses Jahr geplante Polenreise mit einem Schwerpunkt in der Region Warschau, musste leider abgesagt werden. Wieder lag es an den hohen Coronainzidenzen, dazu kam der seit dem 24. Februar andauernde schreckliche Krieg in der Ukraine. Unter diesen Bedingungen stockten die Anmeldungen für die Reise, andere zogen die Anmeldungen wieder zurück. Auf einer Erkundungstour im Herbst habe ich die Region besucht und einen Bericht darüber verfasst. Vorbereitend für die geplante Reise habe ich zu den zwei ehemaligen Mennonitengemeinden in Deutsch Wymyschle und Deutsch Kazun einige Informationen zusammengetragen, die diesem Rundbrief beigelegt sind.

Vor 250 Jahren begannen die Teilungen Polens durch Russland, Preußen und Habsburg, die in drei Teilungen dazu führten, dass das polnische Reich gänzlich unter den mächtigen Nachbarn aufgeteilt wurde und von der Landkarte verschwand. Lange wähten wir uns in dem Glauben, dass diese Zeiten in Europa vorbei sind, müssen aber erkennen, dass sich Unrecht dieser Art wiederholt und nun zu einem immer grausameren, schrecklichen Krieg entwickelt.

Nun wünsche ich Euch allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und alles Gute für das Jahr 2023.

Mit herzlichen Grüßen
Johann Peter Wiebe

Wer diese Mail nicht mehr erhalten möchte, teile uns dies bitte mit, damit wir die Daten aus dem Verteiler löschen können. Vielen Dank.

Inhalt:

- Bericht Polenreise September/Oktober 2022 Seite 3
- Die Mennonitengemeinde Deutsch Wymyschle Seite 9
- Die Mennonitengemeinde Deutsch Kazun Seite 14
- Die erste Teilung Polens 1772 Seite 18
- Mennoniten in Polen. Gemeinsames Erbe – Online-Reiseführer Seite 23
- Doopsgezinde Stichting Nederland-Polen Seite 23
- Hinweis zur Polenreise des MAP 2023 Seite 23
- Adressen unserer Partnervereine Seite 22



Blick auf die Nogat von Zeyer nach Süden

Bericht Polenreise September/Oktober 2022

Bei der diesjährigen Erkundungsreise nach Polen besuchte ich die weniger bekannten Siedlungsorte der Mennoniten im heutigen Polen. Einige der Siedlungen wurden nur für einige Jahrzehnte von Mennoniten bewohnt, jeweils verschiedene Ereignisse führten zur Aufgabe der Siedlungen.

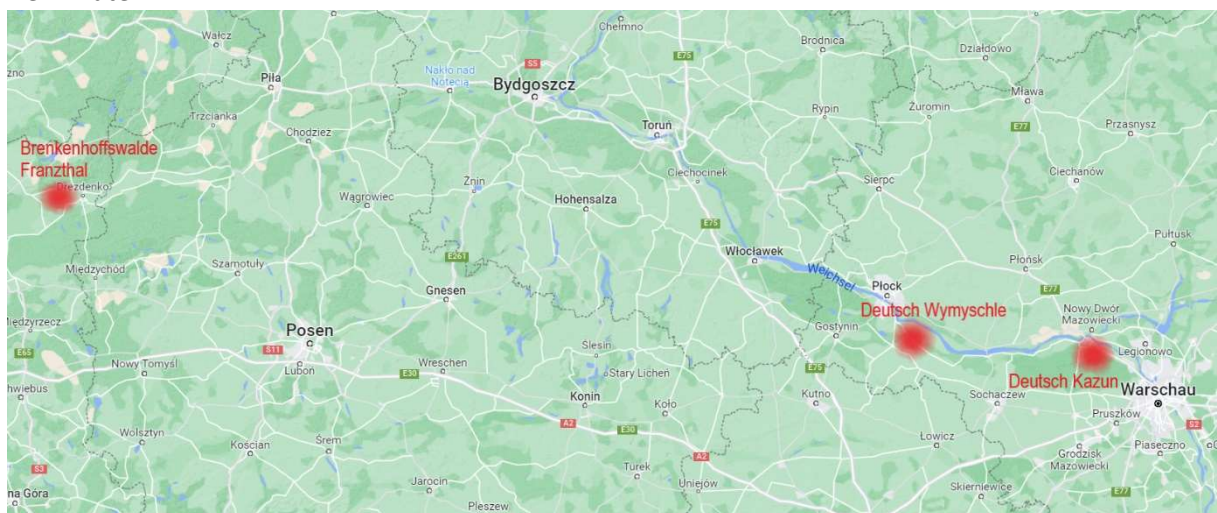
Brenkenhoffswalde und Franzthal



Erstes Ziel waren die Orte Brenkenhoffswalde/Błotnica und Franzthal/Głębozec in der ehemaligen Neumark bei Driesen/Drezdenko ungefähr 90 km nordöstlich von der Stadt Küstrin an der Oder. Die beiden Orte liegen im Netzebruch, Teil eines eiszeitlichen Urstromtals von Warte und Netze, ein bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts nasses und unerschlossenes Sumpfland. Wenn man sich vom Norden her den Dörfern nähert, wird man durch eine leicht hügelige Moränenlandschaft mit vielen Kiefernwäldern geführt. Plötzlich ändert sich das Bild. Von den Hügeln kommend, endet plötzlich der Wald und geht über in eine weite Niederung. Die heutigen polnischen Namen geben die Beschaffenheit des Bodens wieder. In dem Namen Błotnica ist das im Plattdeutschen übliche Wort Blott für Sumpf/Schlamm enthalten, Głębozec bedeutet Tiefe. 1765 kamen Mennoniten der Richtung „Groninger Oude Flamen“, die in der Region Schwetz lebten und gründeten diese zwei Dörfer, nachdem die preußischen Behörden weitgehende Privilegien gewährt hatten. Von mehreren in dieser Region neu gegründeten Dörfern entwickelten sich die zwei mennonitischen Dörfer am schnellsten. Dennoch erlaubte die preußische Regierung keine weiteren mennonitischen Ansiedlungen. Die konsequent geübte Wehrlosigkeit der Mennoniten war den Preußen suspekt.



In beiden Dörfern wurden Kirchen gebaut. Die Mennoniten hatten enge Kontakte zu den in der Region wohnenden Mitgliedern der Herrnhuter Brüdergemeine und übernahmen einige Bräuche der Herrnhuter.



Lage der Orte Brenkenhoffswalde, Franzthal, Deutsch Wymysle und Deutsch Kazun

Die Privilegien wurden seitens der preußischen Regierung in den 1830er Jahren stark eingeschränkt. Das führte 1834 zur Aufgabe beider Dörfer. Der größte Teil wanderte nach Russland in die Molotschnakolonie aus, einige gingen in die Region Deutsch Wymyschle.

Zeugnisse/Relikte aus mennonitischer Zeit sind nicht mehr vorhanden. Beide Kirchen wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgerissen. Einzig die Anlage der Dörfer zeigt noch das typische lange Straßendorf, in dem die Höfe nicht dicht beieinander gebaut sind, sondern jeder Hof mitten auf dem zu dem Hof gehörenden Streifen Land liegt.

Deutsch Wymyschle und Deutsch Kazun

Die nächsten zwei Tage gehörten den Siedlungsgebieten Deutsch Wymyschle/Nowy Wymyschle bei Płock und Deutsch Kazun/Nowy Kazun bei Warschau. Beide Siedlungen begannen in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die beiden genannten Orte entwickelten sich zu Zentren mennonitischer Gemeindelebens. Mennoniten siedelten als Nachbarn von katholischen Polen und evangelischen Deutschen in zahlreichen Dörfern der beiden Regionen. In den Dörfern um Deutsch Wymyschle haben sich die bäuerlichen Strukturen bis heute erhalten. Noch bestimmen Straßendörfer oder auf dem Land befindliche Einzelhöfe das Bild. Teilweise sind die Höfe auf Warften errichtet, in der für die Holländeransiedlung typischen Weise als Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach. In Deutsch Wymyschle ist die ehemalige Mennonitenkirche als Ruine erhalten. Teile des Dachs sind bereits eingestürzt.



*Ruine der früheren Mennonitenkirche
Deutsch Wymyschle*



Einzelhof auf einer Warft im Dorf Sady



Restaurierter Langhof im Freilichtmuseum

Im Nachbarort Wiączemin Polski wurde im Oktober 2018 das Freilichtmuseum der Weichselniederung eröffnet. Auf dem Museumsgelände befindet sich eine ehemalige evangelische Kirche und ein Schulgebäude. Beide Gebäude wurden auf einer Warft zum Schutz vor Hochwassern der Weichsel errichtet. Zwei weitere Höfe der Holländeransiedlung aus Nachbarorten und ein polnischer Hof wurden auf das Museumsgelände verlegt. Gezeigt wird das Leben und die Kultur der mit Mennoniten und Evangelischen verbundenen

Holländersiedlung in dieser Region. Seit April 2022 steht auch die ehemalige Mennonitenkirche in Deutsch Wymyschle unter Obhut des Freilichtmuseums. Es bestehen wohl Pläne zur Restaurierung der Kirche zu einem gemeinsamen Erinnerungsort. Die Holländeransiedlung (auch Hauländer, polnisch Hollendrzy, Olędrzy) waren Siedlungen auf königlichen, adligen und kirchlichen Gütern im Polen der frühen Neuzeit. Die Kolonisten mussten zunächst durch Rodungen oder durch das Trockenlegen von Sümpfen Land urbar machen. Gerade für die Entwässerung sumpfiger Gebiete wurden die Niederländer gezielt angeworben, da sie das nötige Know-how mitbrachten. Für die Zeit der Urbarmachung wurde kein Zins verlangt, danach war ein jährlicher Zins zu entrichten. Am Beginn dieser Entwicklung stehen die Mennoniten aus den Niederlanden, später ging der Begriff Hauländer/Holländer auch auf andere Ansiedlungen von deutsch-evangelischen Siedlern über. Diese Ansiedlungen werden heute als wichtiger Teil der polnischen Geschichte angesehen. Es wird in Polen viel Forschungsarbeit zu diesen Themen geleistet. In diesem Zusammenhang sind die in den letzten

Jahren gegründeten Freilichtmuseen Olenderski Park bei Thorn/Torun und Wiączemin bei Płock zu sehen.

Das Gebiet von Deutsch Kazun liegt im Großraum Warschau. Einige Dörfer mit ehemals mennonitischen Siedlern liegen heute im Stadtgebiet Warschaus. Die weiter entfernt liegenden Orte werden immer dichter mit Wohnungen bebaut, wobei die alten Häuser in den meisten Fällen abgerissen werden. Das Dorf Nowy Kazun ist von zwei großen Straßen eingekesselt. Die ehemalige aus Holzbohlen gebaute Kirche ist erhalten, sie dient heute als Wohnhaus. Zu erreichen ist das Haus nur über einen schmalen Schotterweg. Hinter dem Deich liegt der ehemalige Friedhof der Mennoniten Kazuns. Er ist wegen hoher Vegetation nur schwer zu erreichen, auf dem Friedhof mutet es wie in einem Urwald an. Zwischen mächtigen zum Teil umgefallenen Bäumen und Sträuchern sind einige Relikte von Grabsteinen und Grabeinfassungen zu erkennen. Kazun war bekannt für große Obstgärten, der nahe Markt in Warschau war eine gute Absatzmöglichkeit. Einige Obstgärten sind auch heute noch prägend für die Region.



Ehemalige Mennonitenkirche Deutsch Kazun, der untere Teil der Giebelwand wurde zwecks Isolierung mit Spanplatten verkleidet.

Eine Filiale der Gemeinde war in dem Ort Wola Wodzinska, ca. 90 km nordwestlich von Warschau gelegen. Anders als die meisten Holländeransiedlungen, die im flachen Weichseltal angelegt waren, wurde Wola Wodzinska durch Rodungen von Wäldern um 1820 angelegt. Die Fahrt dorthin führt durch schöne Landschaften, allerdings sind auch hier keine Relikte aus alter Zeit sichtbar.

Karwenbruch



Entwässerungskanal in Karwenbruch

Karwenbruch / Karwieńskie Błoto ist ein Dorf im Norden der Kaschubei, direkt hinter einem Dünenstreifen an dem schönen Ostseestrand. 1599 wurde hier in dem ehemaligen Sumpf ein Polder eingerichtet und das Land durch ein Netz von Gräben und Kanälen in die Ostsee entwässert. Zu den ersten Siedlern gehörte auch eine Reihe von Mennoniten vornehmlich aus den Elbmarschen, aber auch aus Flandern, Holland und anderen Gegenden. Allerdings haben die Mennoniten diese Region nach Zerstörungen in den

schwedisch-polnischen Kriegen bereits 1665 wieder verlassen. Auf dem verwilderten ehemaligen evangelischen Friedhof ist ein Grabstein mit dem Namen Hoge erhalten

Erkundungen im Kleinen Marienburger Werder



Malerischer Blick auf die Thiene

Über die neue Schnellstraße in Richtung Elbing führt mich der Weg von Norden in das Kleine Marienburger Werder. Über den Fluss Thiene führt eine alte, malerische Holländer-Klappbrücke. Die Thiene, die Sorge und weitere kleine Flüsse sind mit Deichen versehen und nehmen das abgepumpte Wasser der Niederungen auf, um es in den Drausensee zu leiten. Der Drausensee ist durch einen im 16. Jahrhundert aufgeschütteten Deich um 2/3 verkleinert worden. Die neu gewonnenen Ländereien liegen bis zu 1, 8m unter

NN. Eine Radtour führt mich auf dem Deich der Thiene zum Drausensee. Auf dem Deich geht es über Betonplatten Richtung Süden nach Reichhorst, Wengeln und Rosenort. Zum See ist der Blick durch reiche Vegetation meist versperrt. Das Niederungsland ist, wie seit Anfang von vielen Entwässerungsgräben durchzogen.

In den ersten 200 Jahren hatte die Gemeinde keine Kirche. Die gottesdienstlichen Versammlungen wurden in Privathäusern abgehalten. An drei Stellen wurden später Kirchen gebaut. Die Kirche in Markushof existiert nicht mehr. In Thiensdorf steht eine im neugotischen Stil erbaute Kirche, die seit langem nicht genutzt wird. Im Mauerwerk zeigen sich eine Anzahl großer Risse, teilweise von den Fundamenten bis in den Bereich des Dachs. Die 1890 in Preußisch Rosengart gebaute Kirche dient heute als Kirche der Katholiken. Im Kleinen Werder sind sechs Friedhöfe erhalten, auf denen Mennoniten zur letzten Ruhe gebettet wurden. Auf den Friedhöfen bei den Kirchen Thiensdorf und Preußisch Rosengart sind nur wenige Grabsteine erhalten. Die Friedhöfe in Markushof, Thörichthof und Kampenau zeigen sich als gepflegte Anlagen mit einer größeren Anzahl gut erhaltener Grabsteine. In dem ehemaligen Dorf Streckfuß am Drausensee ist ein alter Friedhof mit dem Hinweis Mennonitenfriedhof versehen. Relikte sind nicht mehr vorhanden.

Begegnungen mit Freunden in Polen

In Thorn / Torun hatte ich ein Gespräch mit Prof. Dr. Michał Targowski. Die Hauländer- oder Holländer-Siedlungen, zu denen auch die Ansiedlungen der Mennoniten in Königlichem Preußen und weiteren Gebieten in Polen gehörten, gewinnen im Rahmen der Geschichte Polens eine immer höhere Bedeutung. Beispiele sind die Freilichtmuseen Olenderski Park Etnograficzny in Obernessau / Wielka Nieszawka bei Thorn und Skansen Osadnictwa Nadwiślańskiego in Wiączemin Polski bei Płock. In beiden Museen sind restaurierte Hofanlagen der Holländer aufgebaut.



Gut erhaltene Grabsteine auf dem gepflegten Friedhof Markushof

Die Anlagen dienen der gemeinsamen Erinnerungskultur. In weiteren Regionen werden Anstrengungen unternommen, ähnliche Projekte zu realisieren. In vielen Museen sind Sammlungen zu dieser Geschichte angelegt.

Die Freunde des Vereins Dawna Wozownia in Mielenz hatten zum Essen am Nachmittag bei Familie Kaszuba eingeladen. Frau Kaszuba ist Englischlehrerin, ein weiteres Vereinsmitglied Jozef Madej spricht gut Deutsch, konnte aber nicht die Zeit über dabei sein, Katarzyna und Jan Burchardt sprechen Polnisch – so fand der Austausch in verschiedenen Sprachen statt, wobei wir uns gut verstanden haben. Abends machten wir noch einen Spaziergang durch das Dorf Mielenz und auf den Friedhof, auf dem Horst Burchard begraben wurde. Bei unserer ersten Begegnung 2017 habe ich Horst Burchard noch kennenlernen dürfen. Er gehörte zu den wenigen die nach dem Krieg in Polen geblieben sind. Mit 10 Jahren musste er die Schrecken der Flucht erleben, schließlich wurde die Gruppe von der Roten Armee gefangen genommen. Nach langer Zeit in einem Übergangslager kam die Familie 1948 wieder nach Mielenz. Horst nahm die polnische Staatsangehörigkeit an und lernte Polnisch.

Mit Łukasz Kępski, der als Historiker in der KZ Gedenkstätte Stutthof angestellt ist und dem Fotografen Marek Opitz gibt es ein Treffen im Restaurant *Mały Holender* in Tiegenghagen / Żelichowo. Das Restaurant befindet sich in einem restaurierten Vorlaubenhaus in unmittelbarer Nähe zum Tiegedeich. Auf dem Gelände befindet sich ein Lapidarium von Grabsteinen aus der Werder-Region.

Łukasz Kępski und Marek Opitz sind Mitarbeiter im Verein Club Nowodworski Nowy Dwor Gdanski. Dieser Verein unterhält das Werdermuseum in Tiegenhof und veranstaltet eine Vielzahl von Programmen zur Kultur und Geschichte der Region. Es wird wieder Werderkäse nach alten Rezepten hergestellt und unter diesem Namen vermarktet. Zweisprachige Kochbücher mit traditionellen Rezepten der Region sind erschienen.

Der uns von zahlreichen Führungen durch die Marienburg bekannte Herr Krzysztof Rybak erzählte bei einem Treffen in seinem Haus in Altfelde/Stare Pole viel von einer ukrainischen Flüchtlingsgruppe, die er in seine Gästezimmer aufgenommen hat. Anstatt der zugesagten Aufnahme von vier Flüchtlingen, wurden der Familie Rybak neun Flüchtlinge zugeteilt. Über viele Monate lebte diese Gruppe auf seinem Anwesen. Viele Freunde halfen die Gruppe zu bewirten.

Auch Herr Rybak spricht von der Bedeutung der Mennoniten in dem Verständnis der Geschichte Polens und dem frühen Beginn der Kontakte. Schon vor der Wende 1989 besuchte Pastor Peter Foth aus Hamburg mit Reisegruppen das Weichseldelta. Auch Helmut Reimer versuchte schon vor der Wende freundschaftliche Kontakte nach Polen aufzubauen. In Polen erschienen schon vor der Wende Veröffentlichungen zu den Mennoniten. In Danzig forschte Edmund Kizik auf wissenschaftlicher Basis über Mennoniten. In Tiegenhof war für lange Jahre Bolek Klein Anlaufstelle für viele reisende Mennoniten. Dr. Arkadiusz Rybak, Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Stare Pole, stieß von der Seite der Landwirtschaft zu den Mennoniten, indem er sie zu den früheren Bedingungen der Landwirtschaft, den früheren Bewirtschaftungsmethoden etc. befragte und darüber viele Kontakte aufbaute. Professor Kizik und Dr. Rybak waren zu der Weltkonferenz 1990 zu einem Symposium eingeladen.

Familiengeschichte

Neben Besichtigungen und Gesprächen habe ich schließlich auch ein wenig Familiengeschichte betrieben. Im August 1945 starb meine Großmutter Anna Harder. Sie wurde an dem Zusammenfluss der Schwente und der Kleinen Schwente in Neuteich begraben. Im Gedenken an sie und die schweren Bedingungen für meine Mutter während dieser Zeit, legte ich an der Grabstelle Blumen nieder.



Vorlaubenhaus Fast in Neumünsterberg

In Neumünsterberg besuchte ich das gut erhaltene Vorlaubenhaus Fast. Auf dem Hof wuchs meine Urururururgroßmutter Catarina Esau, geboren am 06.01.1749 auf.

In Zeyersvorderkampen fand ich den früheren Harder-Hof. Es ist ein scheinbar gut erhaltener Winkelhof. Hier lebten seit 1798 meine Urururgroßeltern Nikolaus und Barbara Harder, verw. Kroecker, geb. Wiebe. Die Tore zum Hof waren verschlossen, leider war niemand zu erreichen.



Jansson-Hof in Tiege

Auch dem Jansson-Hof in Tiege stattete ich einen Besuch ab. Glücklicherweise hat das Gebäude vor längerer Zeit ein neues Dach bekommen. Viele andere Bauteile harren der Restaurierung. Einige der Bauhölzer verfaulen. Innen wurden schon vor vielen Jahren alle Fußböden herausgenommen. Scheinbar sind alle weiteren Maßnahmen eingestellt.



Wiehler-Hof in Klettendorf

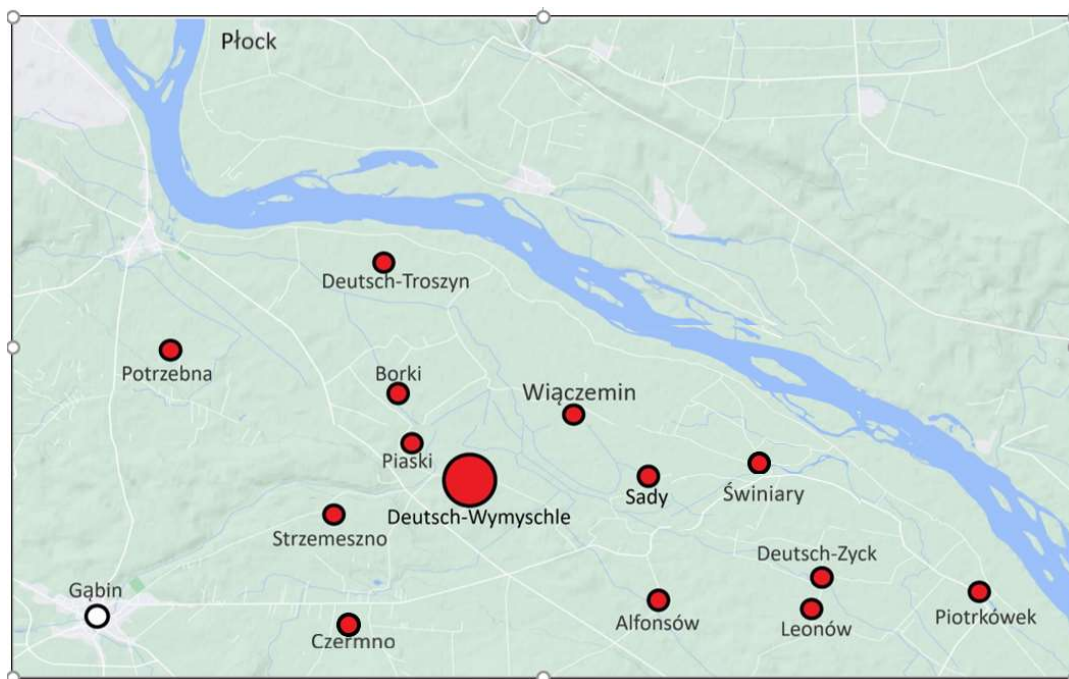
Auf der Erkundungsfahrt durch das Kleine Marienburger Werder hielt ich beim Wiehler-Hof in Klettendorf an. Auch dieses früher beeindruckende Vorlaubenhaus verfällt immer mehr.

Die Mennonitengemeinde Deutsch-Wymyschle

Zum Ende des 16. Jahrhunderts führte die in den Niederlanden entstandene schmerzliche Trennung der Täufergemeinden in die Friesische und Flämische Gemeinderichtung auch zu einer Spaltung in den neuen Siedlungsgebieten in Polen. Tief waren die Gräben zwischen den beiden Richtungen, trotz eigentlich nur kleiner Unterschiede. Weil die Flamen in der Frage des Banns besonders streng waren, wurden sie die Feinen oder die Klaren genannt. Sie nahmen, nach ihrer Meinung, die Bibel besonders ernst. Die Friesen wurden als die Groben oder die Bekümmerten bezeichnet, die es mit der Bibel nicht so ernst nahmen. Im Weichselmündungsgebiet zwischen Danzig und Elbing war die Flämische Richtung vorherrschend. In Danzig gab es neben der großen Flämischen Gemeinde eine kleinere Friesische, weitere Friesische Gemeinden waren in Orloffsfelde und in Thiensdorf-Markushof.

Im Weichseltal war die Friesische Gemeinderichtung in der Mehrzahl. Allein die Gemeinde Przechowka war eine Flämische Gemeinde, die aber anders als alle anderen Flämischen Gemeinden in Polen nicht der Gruppe der Alten Danziger angehörte, sondern dem Bund der Groninger Altfläminger Sozietät angeschlossen war. In der Kulmer Niederung bestand in dem Dorf Schönsee neben der großen Friesischen Gemeinde eine kleine Flämische Gemeinde. Der Herkunft nach waren in diesen Gemeinden neben den Niederländern und Norddeutschen auch Schweizer und Hochdeutsche. Die Flämische Gemeinde Schönsee war wohl eine Filialkirche der Gemeinde Przechowkas.

1727 ließen sich 13 Mennonitenfamilien aus Przechowka in Jeziorken, ca. 18 km nordwestlich von Schwetz, nieder, um ein von Soldaten verwüstetes Land zu bebauen. 12 Familien aus Schönsee in der Kulmer Niederung zogen ebenfalls nach Jeziorken. Wie ihre Mutterkirche in Przechowka gehörte auch die mennonitische Gruppe Jeziorken zum Bund der Altflämischen Groninger. Anscheinend bildeten sie nie eine unabhängige Gemeinde, sondern blieben eine Filialgemeinde Przechowkas. 1765 zogen einige der Mennonitenfamilien aus Jeziorken und Przechowka nach Brenkenhoffswalde und Franzthal in der Neumark. Schon vor dieser neuen Ansiedlung, also Anfang der 1760er Jahre, zogen einige Familien der Gemeinde Przechowka weichselaufwärts und siedelten hauptsächlich auf



Siedlungsgebiet der Mennonitengemeinde Deutsch-Wymyschle im Weichseltal südlich der Stadt Płock

den sumpfigen Ländereien des Gutes Czermno, die sie käuflich erwerben konnten. Die Siedlung wurde als Tschermnoberg bekannt, umfasste schon bald die gesamte Weichselniederung bei Płock.



*Ehemaliges Versammlungshaus in Sady
Foto: Catalogue of monuments of Dutch
colonization*

Zwischen den Gemeinden Przechowka, Brenkenhofswalde/Franztal und Tschermnoberg bestand ein reger Verkehr. Bis in die 1820er Jahre kamen immer wieder neue Einzelpersonen und Familien insbesondere aus der Gemeinde Przechowka in die Weichselniederung bei Płock, oft weil sie hier schon Verwandte hatten. Das erste Zentrum war wahrscheinlich in dem Ort Sady. Es soll dort schon 1806 ein Versammlungshaus im Stil eines Bauernhauses gebaut worden sein. Allerdings war es zu der Zeit noch keine selbstständige Gemeinde.

Wahrscheinlich gab es schon hier eine Flämische und ein Friesische Gemeinde. Die Kirche in Sady wurde um 1820 aufgegeben, nachdem sich das Zentrum der Gemeinde mehr nach Wymyschle verlagert hatte.

1813 gilt als das Gründungsjahr einer selbstständigen Flämischen Gemeinde Deutsch-Wymyschle, in diesem Jahr wählte die Gemeinde ihren ersten Prediger. Die Gemeindechronik wurde 1815 angelegt. Das Dorf Deutsch-Wymyschle war von deutschen Lutheranern gegründet worden, doch kauften sich immer mehr Mennonitenfamilien ein, so dass es nach und nach ein mennonitisches Dorf wurde. Ein in Holzbauweise errichtetes Gebäude, über das widersprüchliche Gründungsdaten überliefert sind, diente als Schule und Kirche. In der Schule war ein lutherischer Lehrer angestellt. Nachdem dieses Gebäude Anfang der 1860er Jahre abbrannte,

wurde 1864 eine neue massive Kirche gebaut, die 300 – 400 Personen Platz bot. Schon vor dieser Gemeindegründung gab es eine Friesische Gemeinde, über die nur wenig Informationen vorliegen. Diese Gemeinde wurde immer kleiner, später wurde sie von der Friesischen Gemeinde Deutsch-Kazun betreut. Laut dem Mennonitischen Lexikon wurde die Kirche von beiden Gemeinderichtungen genutzt. Die üblichen Gottesdienste wurden gemeinsam gefeiert, Taufe und Abendmahl feierte jede Gemeinde separat. In der Flämische Gemeinde



*Ehemalige Mennonitenkirche Deutsch-Wymyschle
Foto: 2022*

war nach dem Abendmahl die Fußwaschung üblich, die friesische Richtung übte diesen Brauch nicht. Die später sich bildende Brüdergemeinde pflegte ebenfalls die Fußwaschung.

Ende 1831 wurden die den Mennoniten in Brenkenhofswalde/Franztal die bei der Ansiedlung gewährten Privilegien durch die preußischen Behörden aufgehoben, entweder war die volle Wehrpflicht zu übernehmen oder bei Befreiung vom Heeresdienst 5% mehr Einkommensteuer zu zahlen. Da Bemühungen um eine Rücknahme dieser Verfügungen erfolglos blieben, entschlossen sie sich zur Auswanderung. 1833 zogen 28 mennonitische Familien und 10 zu den Mennoniten übergetretene lutherische Familien in die Molotschnakolonie in Südrussland, heute Ukraine und gründeten dort das Dorf Gnadenfeld, in dem es später zur Gründung der Brüdergemeinde kam. Für die Ansiedlung in Russland waren neben weiteren Bedingungen nur Familien mit mindestens 5 Familienmitgliedern zugelassen. Die Mennonitensiedlung Brenkenhofswalde/Franztal wurden in

dieser Zeit aufgelöst. Wer die Bedingungen für eine Ansiedlung in Russland nicht erfüllen konnte, ließ sich in der Gemeinde Deutsch-Wymyschle nieder. Viele von ihnen zogen später, nachdem sich ihre Lage verbessert hatte, weiter nach Russland.

Die politischen Entwicklungen ergaben für die Gemeinden in Zentralpolen immer wieder neue Obrigkeiten. Bei der Ansiedlung gehörten die Gebiete Deutsch-Wymyschle und Deutsch-Kazun zum Königreich Polen. Bei der ersten Teilung Polens 1772 änderte sich für noch nichts. Bei der zweiten Teilung kam das Gebiet Deutsch-Wymyschle zum Königreich Preußen, bei der dritten Teilung wurde auch das Land einschließlich der Hauptstadt Warschau von den Preußen annektiert. So wurde auch Deutsch-Kazun preußisch. Dieser Zustand blieb nur für wenige Jahre. 1806 besiegte Napoleon die Preußen. Unter ihm wurde 1809 das von Frankreich abhängige Herzogtum Warschau eingerichtet, die vorangegangenen Teilungen Polens wurden teilweise rückgängig gemacht. Nun befanden sich die Mennonitensiedlungen in dem neuen Herzogtum. Aber auch das Herzogtum hatte nur eine kurze Lebensdauer. Der Russlandfeldzug Napoleons endete 1812 in einer Katastrophe, in den Befreiungskriegen 1813 wurden die Truppen Napoleons geschlagen. Europa wurde auf dem Wiener Kongress neu geordnet. Es entstand ein neues Königreich Polen, allerdings war der polnische König in Personalunion mit dem Zar Russlands. Ein starke Russifizierung setzte in Kongresspolen ein. Auch die beiden mennonitischen Siedlungen gehörten zu Kongresspolen. Als in den 1870er Jahren in Russland die Wehrpflicht eingeführt wurde, galt diese auch für Kongresspolen. Wie für die Mennoniten in Russland gab es auch für die Mennoniten Wymyschles und Kazuns Sonderregelungen bezüglich des Wehrdienstes. Die jungen mennonitischen Männer hatten als Ersatzleistung für den Wehrdienst Forsteidienst in Russland abzuleisten. Die dichte Grenze zwischen Russland und Preußen und die Kontakte über den Forsteidienst führten zu einer immer enger werden Verbindung zu den Mennonitenkolonien in Russland.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Polen

Ab den 1830er Jahren kam es zu einer Erweckungsbewegung unter den evangelischen und mennonitischen Gemeinden in Zentralpolen. Einige Mitglieder der Mennoniten-Gemeinde Wola Wodzynska schlossen sich der Baptistengemeinde an. In den anderen Mennonitengemeinden kam es ebenfalls durch den baptistischen Einfluss zu Bekehrungen, aber hier kam es nicht zu Austritten, sondern zu belebenden Einflüssen in den Gemeinden. Ab 1884 kamen mehrfach Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde in Südrussland nach Wymyschle. Die Frage nach der rechten Form der Taufe war schon durch baptistische Einflüsse aufgebrochen, durch die Kontakte zur Brüdergemeinde fand die Untertauchtaufe endgültig Eingang in die Mennonitengemeinde. Die ersten getauften gründeten eine Filiale der Friedensfelder MBG in Russland. Die Versammlungen fanden in Wohnhäusern statt. Über Jahre kamen Prediger aus Russland zu Besuch und taufte auch Nichtmennoniten. Den Mennoniten waren Privilegien bezüglich der Wehrlosigkeit gewährt, dafür durften sie aber keine Glieder aus anderen Kirchen in ihre Reihen aufnehmen. Die neugetauften Mennoniten schlossen sich der MBG an, die Nichtmennoniten schlossen sich den Baptisten an. Nach der Gründung der MBG Wymyschle schlossen sich ebenfalls einige der Baptisten mit mennonitischem Hintergrund aus Wola Wodzynska der MBG an, wobei sie weiterhin die Gottesdienste der Baptisten besuchten. 1895 wurde die Gemeinde selbstständig und wählte Peter Ratzlaff als Ältesten. Nach und nach schlossen sich immer mehr Glieder der Mennonitengemeinde Wymyschle, auch die Prediger und schließlich 1907 der letzte Älteste der MBG an. Die Mennonitengemeinde wählte zwar noch weiter Prediger, aber sie wurde nicht mehr selbstständig unter einem eigenen Ältesten. Die Mennonitengemeinde Wymyschle war eine flämische Mennonitengemeinde, die nach dem Abendmahl die Fußwaschung pflegte. Dieser Brauch wurde von der MBG übernommen.

1914 zählte die MBG Wymyschle 86 Mitglieder. Zwischen 1900 und 1914 wanderten 100 Personen aus Deutsch-Wymyschle aus, 73 gingen in die USA, 15 nach Russland, weitere nach Deutschland, Wolhynien und in andere Gebiete in Kongresspolen.

Auch in Deutsch-Kazun bildet sich ab 1923 eine MBG als Filiale der MBG Deutsch-Wymyschle. Das Zentrum der MBG lag in dem Dorf Markowcyna. Zu der Gemeinde zählten 12 männliche und 20 weibliche Mitglieder. Die Gemeinde hatte einen sehr guten Chor, fast alle sangen im Chor, so hatten sie nur wenige Zuhörer.

Die Zeit der Weltkriege und das Ende der Gemeinde

Im ersten Weltkrieg wurden viele Wohnungen vom Militär in Beschlag genommen, so hatte die MBG keinen Versammlungsraum mehr. Aus der Kazuner Gemeinde waren viele nach Wymyschle geflohen. Unter Leitung der Kazuner Prediger wurde die Kirche der Mennonitengemeinde Wymyschle in dieser Zeit als Versammlungsraum genutzt. Die Mennonitengemeinde bot nun der MBG an die Kirche mitzunutzen. Bis 1915 wurde im Wechsel gepredigt, dann konnten die Kazuner Gemeindeglieder wieder in ihre Orte zurückkehren. Die Mennonitengemeinde Wymyschle war nun wieder ohne Ältesten, die Leitung der Gottesdienste lag nun bei der MBG Wymyschle. Zu Taufe und Abendmahl der Mennonitengemeinde kam weiterhin der Älteste aus Kazun.

Bei der Entstehung neuer Gemeinderichtungen kommt es immer zu unerträglichen Spannungen, die oft durch die Familien gehen. Diese schmerzliche Erfahrung musste auch die neue Bewegung machen. In den Notzeiten des Ersten Weltkrieges entwickelte sich ein freundschaftliches, friedliches Verhältnis zwischen den Mennoniten und Mennonitenbrüdern in Wymyschle, danach lebten die beiden Gemeinden bis zur Auflösung 1945 in Frieden und Harmonie.

Ende der 1920er Jahre kamen viele Mennoniten aus Russland nach Deutschland, um dann nach Nord- und Südamerika auszuwandern. Dieser Auswanderung konnten sich trotz erheblicher Schwierigkeiten auch einige Familien aus Deutsch-Wymyschle anschließen. Bis 1938 zogen 72 Personen nach Nord- und Südamerika.

Trotz der durch die Abwanderung entstandenen großen Lücken im Gemeindeleben wird die Zeit zwischen den Weltkriegen als Blütezeit beschrieben. Ein segensreiches intensives Gemeindeleben konnte sich etablieren. Neben den Gottesdiensten am Sonntagvormittag, fand am Sonntagnachmittag die Sonntagsschule statt. An den Abenden traf man sich in den Privathäusern zu Gebets- und Bibelstunden. Die Jugend traf sich in einer Vereinsstunde und es gab einen guten Jugend- und Gemeindechor.

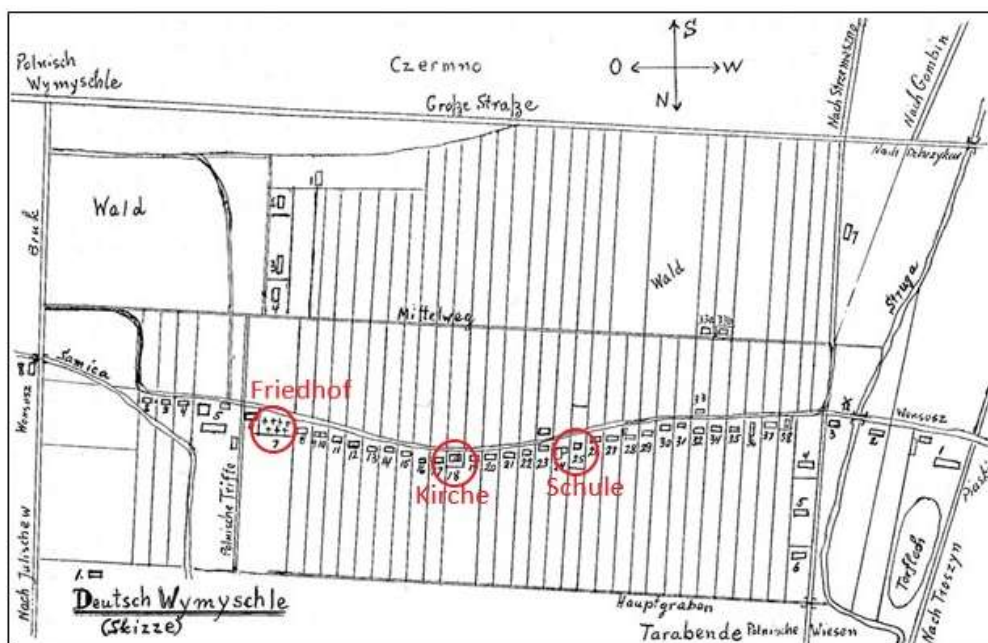
Sprachlich hatten sich die Mennoniten im Laufe der Jahre ihren evangelischen Nachbarn angeglichen, wobei die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum ursprünglich nicht betont wurde. Die ältere Generation dachte an ihre holländische Abstammung und betrachtete sich als eine über den deutschen Evangelischen stehende Klasse. Es wurde weiter der in preußischer Zeit erfahrenen Einschränkungen wegen der Wehrlosigkeit gedacht. Eduard Kneifel beschreibt in „Geschichte der Evangelisch Augsburgischen Kirche in Polen“ das Verhältnis der Mennoniten gegenüber der Evangelischen Kirche im Gegensatz zu den Baptisten und anderen Sektierern als nicht unfreundlich. Zur Herrnhuter Brüdergemeine bei Gabin bestanden gute Beziehungen. Zwischen den Weltkriegen erwies sich die polnische Regierung gegenüber den Mennoniten als tolerant und gestattete den Mennoniten einen Sanitätsdienst ohne Waffen. Sie waren von der Eidespflicht vor Gericht befreit.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs kam es auch in Deutsch-Wymyschle zu Internierungen und dann zu Verhaftungen und Verschleppungen der männlichen Bevölkerung. Die wohlwollende Einstellung des

katholischen Pfarrers im Nachbarort Czeremo hat wohl auch zur Verschonung der Gemeinde in dieser Zeit beigetragen. Der Durchgang der Front richtete keine wesentlichen Schäden an.

Die Hoffnung, dass durch die deutsche Besetzung wieder Ruhe und Frieden einkehren würde, erwies sich jedoch als falsch. Der Christliche Jugendverein wurde verboten und liquidiert. Man wollte der Jugend nicht eine geistliche, sondern eine Erziehung im Sinne des NSDAP geben. Schon bald wurden die dienstpflichtigen Jahrgänge zum Militär einberufen. Man sehnte sich nach der Freiheit, die man unter der früheren polnischen Regierung gehabt hatte.

Nachdem im Januar 1945 die Rote Armee herannahte, erhielten die Wymyschler am 17. Januar den Räumungsbefehl und begaben sich auf die Flucht in eine ungewisse Zukunft. Der letzte Älteste, Leonhard Ratzlaff, blieb bis zu seiner Ausweisung am 5. August 1946 in Wymyschle. Er starb auf der Reise nach Deutschland am 12. August in Stettin.



Dorfplan Dorfplan Wymyschle aus "Im Weichselbogen"

Literatur:

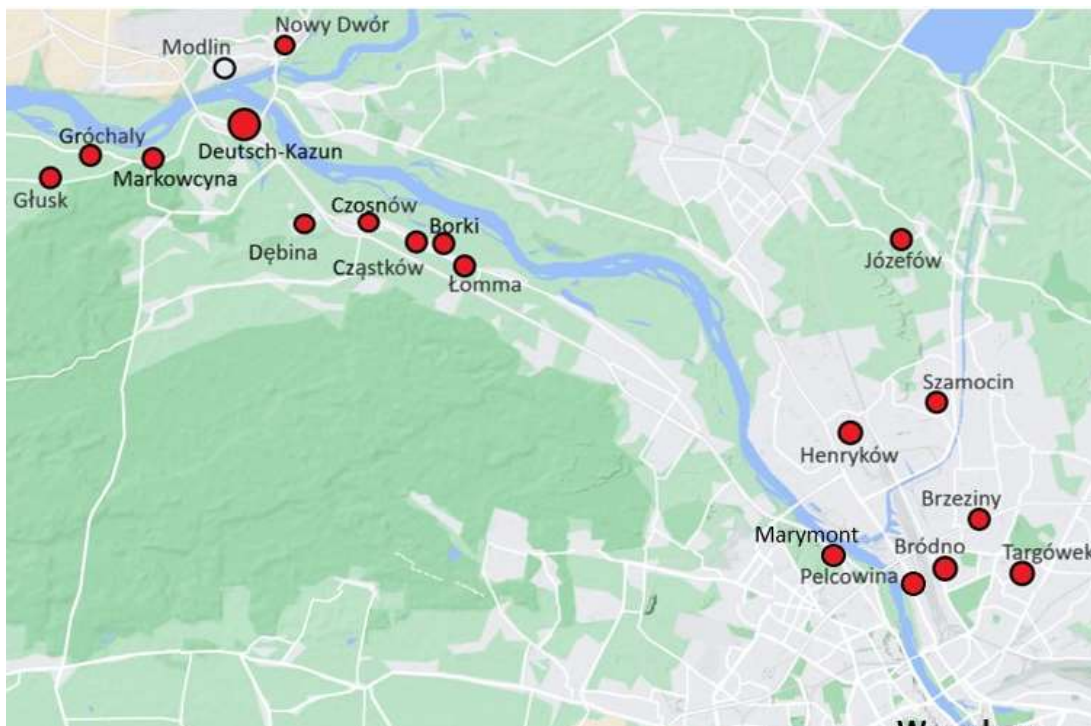
- Erich L. Ratzlaff, Im Weichselbogen, Mennonitensiedlungen in Zentralpolen
Mennonitisches Lexikon, Bände I - IV
Horst Penner, Die ost- und westpreußischen Mennoniten Teil I, Mennonitischer Geschichtsverein, 1978
Horst Gerlach, Die Rußlandmennoniten II, 2007 Kirchheimbolanden
A.H. Unruh, Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde, Winnipeg 1955
H.G. Mannhardt, Jahrbuch der Altevangelischen Taufgesinnten oder Mennonitengemeinden, Danzig 1888
Eduard Kneifel, Geschichte der Evangelisch Augsburgischen Kirche in Polen, Selbstverlag Niedermarschacht, 1962
[Global Mennonite Encyclopedia Online \(GAMEO\)](#)
[Catalogue of monuments of Dutch colonization in Poland \(holland.org.pl\)](#)

Die Mennonitengemeinde Deutsch-Kazun

Erst wesentlich später als die Siedlungen im Weichselmündungsgebiet und im unteren Weichseltal bis in die Gegend von Thorn, die schon ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angelegt wurden, kam es zur Gründung mennonitischer Dörfer in Zentralpolen. Über den Beginn der Ansiedlungen gibt es widersprüchliche Angaben. Erste Ansiedlungen können ab dem frühen 18. Jahrhundert auf dem Gut Marymont, heute ein Stadtteil Warschaus, erfolgt sein. Über diese ersten Pächter ist eine Geschichte überliefert. Es wird berichtet, dass ein polnischer König während politischer Unruhen vor seinen Gegnern aus Warschau fliehen musste. Er kam nach Marymont zu dem mennonitischen Pächter Bartel, der ihn bei sich versteckte, bis die Gefahr vorüber war. Bevor der König die Mennoniten verließ, schenkte er ihnen aus Dankbarkeit einen kostbaren Ring. Der Erlös dieses Ringes soll dazu gedient haben, das Land zu kaufen, auf dem später das Dorf Deutsch-Kazun stand.

Polnische Adlige und Gutsbesitzer machen sich die Fähigkeiten der Mennoniten zunutze, regelmäßig von der Weichsel überflutetes Land urbar zu machen. In der Regel wurde bei den Holländeransiedlungen das Land auf Zeit gegen einen Zins verpachtet. Häufig konnten die mennonitischen Siedler auch Land käuflich erwerben. Die neugegründeten Dörfer liegen in den nassen, sumpfigen Gebieten des Weichseltals. Es werden aber nicht nur mit Mennoniten, sondern auch mit lutherischen Siedlern Verträge geschlossen. Das Dorf Kazun soll von 1758 – 1762 vom polnischen König an die Mennoniten verpachtet worden sein, dann konnten sie das Land käuflich erwerben. Im Jahr 1762 wurde die Gemeinde gegründet, aber erst 1823 erhielt die Gemeinde die Erlaubnis zum Bau einer Kirche.

Die mennonitischen Siedler kamen aus den Ansiedlungen bei Graudenz, Schwetz, Kulm und Thorn. Bald wurde das Land für neue Siedler knapp. Nach dem Russisch-Polnischen Krieg 1792 und einem Aufstand Polens durch den Freiheitskämpfer Tadeusz Kościuszko gegen Russland im Jahr 1794 den die Aufständischen verloren, enteignete Russland die an dem Aufstand beteiligten polnischen Adligen und gab die Güter russischen Generälen. Diese waren jedoch nicht an einer Bewirtschaftung der Güter interessiert. So konnten mennonitische Siedler im Jahr 1798 das Gut Markowczynsna von



Karte Siedlungsgebiet Deutsch-Kazun, rot: Dörfer in denen Mennoniten lebten

dem russischen General Markow erwerben. Anfang des 19. Jahrhunderts konnte das Gut Czosoń von einem russischen General gekauft werden. Das Land war höher gelegen, so vor Überflutungen geschützt und guter Weizenboden. Bald danach 1803 wurde das Nachbardorf Czastków verkauft. Die Hälfte des Gutes kauften Mennoniten und legten das Dorf Deutsch-Czastków an. Zur gleichen Zeit erwarben die Mennoniten das Dorf Borki. Einzelne Familien oder kleine Gruppen kauften nach und nach Höfe in den Dörfern evangelischer Siedler. Einige der Dörfer befinden sich auf der östlichen Weichelseite im Norden der Stadt Warschau.

Eine Ursache der Abwanderung aus den alten Siedlungsgebieten lag darin, dass dort kein Land für weitere Ansiedlungen zur Verfügung stand. Der andere Grund ist in den Bedrängungen der Mennoniten durch die Preußen zu sehen. Zwar hatten die Mennoniten unter polnischer Herrschaft manchmal auch des Glaubens wegen zu leiden, wurden aber immer wieder von den Adligen, der katholischen Kirche, den Städten und dem polnischen König in Schutz genommen, weil man sie aus wirtschaftlichen Gründen brauchte. Die Lage änderte sich, nachdem die Mennoniten unter preußische Herrschaft kamen. Man legte ihnen für die Gewährung der Wehrfreiheit einen schweren Tribut auf, beschränkte die Möglichkeiten zu weiterem Landerwerb. Eine weitere Verbreitung der Mennoniten in Preußen wurde als schädlich gesehen.

In der ersten Zeit der Ansiedlung hatte die Gemeinde Deutsch-Kazun keinen ordinierten Ältesten. Zu den Tauf- und Abendmahlsfeiern kamen Älteste aus Westpreußen. Der erste Älteste war Salomon Kohnert. Ihm folgte Peter Schröder, 1832 wurde Johann Bartel zum Ältesten gewählt. Erst 1823 erhielt die Gemeinde die Genehmigung zum Bau einer Kirche, die nach Beschädigungen durch Weichselhochwasser 1891 abgerissen wurde. Eine neue Kirche wurde 1892 hinter einem schützenden Damm errichtet. 1881 zählte die Gemeinde 597 getaufte Mitglieder. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg waren es 548 Seelen, davon 375 getaufte Mitglieder. Mehr als die Hälfte lebte im Dorf Kazun. 1940 hatte die Gemeinde 260 getaufte Mitglieder und 144 ungetaufte Kinder.

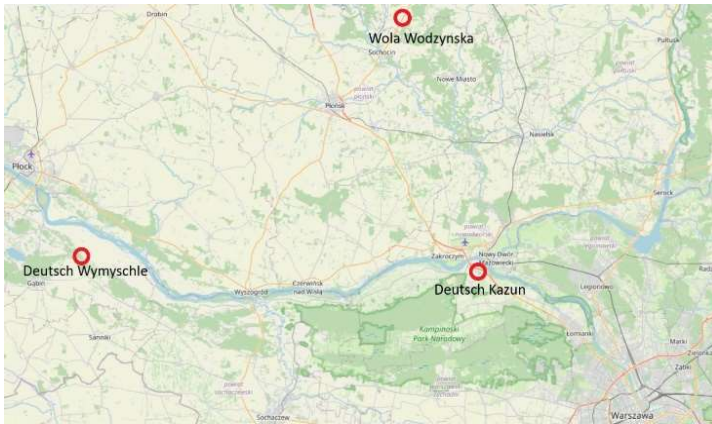


*Ehemalige Mennonitenkirche Deutsch-Kazun
Foto: GAMEO*

Die Filialgemeinde Wola Wodzyńska

Um 1820 werden von deutschen Siedlern mehrere Orte ca. 90 km nordwestlich von Warschau von deutschen Siedlern gegründet. Diese Orte befinden sich nicht in der Nähe der Weichsel, sondern entstanden durch Rodungen. Der Ort Wola Wodzyńska war ein vorwiegend von Mennoniten gegründeter Ort und bildete eine Filiale der Gemeinde Deutsch-Kazun. Die Anfänge müssen unsagbar hart gewesen sein. Über viele Jahre mussten die Siedler in Erdhütten wohnen, die angelegten Äcker trugen so wenig, dass kaum die Abgaben gezahlt werden konnten. Aber nicht nur die Lebensumstände waren auf sehr niedrigem Niveau, auch auf geistlichem Gebiet herrscht große Not, viele hatten sich der Trunksucht ergeben.

In den 1830er Jahren ging durch die evangelischen Gemeinden in Polen eine Erweckungswelle, die allerdings von den evangelischen Konsistorien behindert und unterdrückt wurde. Es kam auch zu schweren Diskriminierungen und Verfolgungen gegen diese neue Bewegung. Der gleichzeitig aufkommende Baptismus wurde dann für viele zur geistlichen Heimat. Auch viele Mennoniten schlossen sich den Baptisten an. Aber es entstanden immer wieder Spannungen zwischen den aus evangelischen Christen hervorgegangenen Baptisten und denen mit mennonitischer Herkunft. Im von Russland beherrschten Kongresspolen genossen die Mennoniten Wehrfreiheit, sie mussten mit ihren Glaubensgeschwistern in Russland anstelle des Wehrdienstes den Ersatzdienst auf der Forstei



Lageplan der Hauptorte Deutsch Wymyschle, Deutsch Kazun und Wola Wodzinska

ableisten. Dies Privileg galt nur für Mennoniten. An der Wehrlosigkeit wollten aber die aus den Mennoniten hervorgegangen Baptisten weiterhin festhalten, wie sie auch an der nach dem Abendmahl üblichen Fußwaschung weiterhin festhielten, obwohl diese den Baptisten unbekannt war. Zu großen Auseinandersetzungen führte dann eine andere Taufpraxis bei den mennonitischen Baptisten. Bei den Baptisten wird üblicherweise der Täufling rücklings untergetaucht, symbolisch für Sterben und Auferstehen. Unter den Baptisten, die

vorher Mennoniten waren wurde eine neue Taufpraxis eingeführt, der Täufling hatte im Wasser zu knien und wurde dann vorwärts untergetaucht. Die immer wieder stark bedrängte Erweckungsbewegung ergriff auch Teile der Siedlungen in Deutsch-Wymyschle und Deutsch-Kazun. Hier haben sich durch baptistische Einflüsse bekehrte Mennoniten aber nicht den Baptisten angeschlossen, sondern übten nun einen belebenden Einfluss in ihren Gemeinden aus. Im Jahr 1862 hatten die Baptisten in Wola Wodzinska 20 Nachfolger unter den Mennoniten. Parallel zu diesen Ereignissen in Polen entstand in Südrussland die Mennoniten-Brüdergemeinde. Die zu Baptisten konvertierten Mennoniten verfolgten die Entwicklung der Brüdergemeinde in Russland und standen mit diesen Gruppen in Kontakt. In den 1880er Jahren erlebte die Filiale Wola Wodzinska einen starken Rückgang durch Abwanderung. Das „Jahrbuch der Altevangelischen Taufgesinnten oder Mennonitengemeinden“, Danzig 1888 vermerkt: *Von der einst großen Gemeinde Wollawodczinky ist nichts mehr übrig*. Um 1900 lebten nur noch 8 Mennonitenfamilien in Wola Wodzinska. Bei den Gefechten im Ersten Weltkrieg wurden viele Gebäude, darunter auch die Filialkirche zerstört.

Aber nicht nur in den neuen Aufbrüchen gab es immer wieder Spannungen. Auch in der Friesischen Gemeinde Kazun fehlte es nicht an Streitigkeiten. Um 1880 herum entstand ein Streit um das Tragen eines Bartes. Es war über lange Zeit nicht üblich, dass Männer einen Bart trugen. Dann wurde es Mode, einen Bart zu tragen, und manche Gemeindeglieder wollten das Tragen eines Bartes als zu weltlich ansehen und bestanden darauf, dass die Bartträger nicht zum Abendmahl zugelassen werden sollten. Es kam zu ernststen Meinungsverschiedenheiten und eine Spaltung drohte. Da wandte man sich an die Brüder in Preußen und bat sie, zu kommen, um den Streit zu schlichten. Am 28. Juli 1881 kamen aus Preußen drei Älteste und ein Prediger, und zwar: Claas Friesen, Ältester aus Rosenort, Heinrich Wiehler, Ältester aus Markushof, David Dirks, Ältester aus Nessau und Lehrer Johann Dück aus Heubuden. Sie predigten am 29. Juli in der Kirche, und am 30. Juli wurde auf einer Gemeindeberatung der Streit wegen dem Tragen eines Bartes entschieden. Es wurde beschlossen, die Brüder mit Bärten zum Abendmahl zuzulassen. So wurde der Friede wieder hergestellt.

Die Mennonitengemeinde Kazun hatte 1884 mit 666 Personen, davon 396 getaufte, die höchste Mitgliederzahl in ihrer Geschichte. Bald darauf setzte eine immer größer werdende Abwanderung nach Wolhynien, in die Mennonitenkolonien in Russland und nach Amerika ein. Gründe hierfür waren neben den internen Auseinandersetzungen der in den Weichselniederungen immerwährende Kampf mit den Weichselhochwassern. So wurde 1889 das Dorf Borki durch das Hochwasser zerstört, viele Opfer waren zu beklagen. Für die oftmals großen Familien stand kein weiteres Land für Neuansiedlungen zur Verfügung.

Die Zeit der Weltkriege und das Ende der Gemeinde

Während des ersten Weltkriegs hatte das Gebiet Deutsch-Kazun schwer gelitten. Wegen der Nähe zur Festung Modlin mussten die Bewohner den Festungsgürtel räumen. Nachdem die Deutschen dieses Gebiet erobert hatten, durften die Siedler zurück auf ihre Höfe. Die Russen hatten allerdings viele Häuser niederbrennt und die Obstgärten abgehackt. Die Kirche war schwer beschädigt, sie wurde 1924 wieder aufgebaut, wobei die Mennoniten aus Amerika durch Spenden $\frac{2}{3}$ der Kosten trugen.

Wirtschaftlich erholte sich die Gemeinde Deutsch-Kazun in der Zeit zwischen den Weltkriegen. Die nahe gelegene Stadt Warschau bot einen guten Markt für hochwertiges Obst. Deswegen war das Dorf Deutsch-Kazun von großen Obstgärten umgeben. Auch Milch, Käse und Butter fanden einen guten Absatz.

Antideutsche Gefühle nach dem ersten Weltkrieg, hervorgerufen durch einen starken polnischen Nationalismus im Zusammenhang mit der Neugründung Polens als unabhängiger Staat, verstärkt durch den deutschen Nationalismus der Hitlerzeit, machten die Situation deutscher Siedlungen in Polen immer schwieriger.

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 wurde zu einer schweren Prüfung der Gemeinde. Natürlich waren die Polen über den Überfall Deutschlands auf Polen verbittert und sahen in der deutschen Minderheit in Polen Verbündete des Feindes. Auf den Höfen wurde polnisches Militär einquartiert. Es kam zu Misshandlungen und Hinrichtungen. Am 7. September 1939 wurde der Ältteste der Kirche Rudolf Bartel von polnischen Soldaten, zusammen mit sieben anderen Mitgliedern, erschossen. Die Männer im Alter von 17 bis 60 Jahren wurden in das Gefangenenlager in Bereza Kartuska, in der Nähe von Brest, heute Belarus, gebracht. Alles Vieh wurde requiriert, Soldaten und Zivilisten zogen plündernd durch die Dörfer. Bei dem Angriff der deutschen Luftwaffe starben sieben Gemeindeglieder, fünf mennonitische Häuser wurden zerstört.

Nachdem das Gebiet dann unter deutscher Besatzung stand, fand durch Unterstützung der westpreußischen Mennoniten ein neuer Aufbau statt. Die Gemeinde schloss sich dem Ost- und Westpreußischen Gemeindeverband und der Vereinigung deutscher Mennonitengemeinden an. Doch die Neubelebung war nur die Stille vor dem neuen, dem letzten Sturm. Auch die mennonitischen Männer wurden nun zum Wehrdienst einberufen und mussten mit Waffen an der Front kämpfen. Einige von ihnen sind im Krieg gefallen. Schon ab Sommer 1944 begaben sich die Familien vor der herannahenden Roten Armee auf die Flucht. Dies bedeutete das Ende der Mennonitengemeinde Deutsch-Kazun. Ungefähr $\frac{3}{4}$ der Geflüchteten wanderte nach Nordamerika aus, andere gingen nach dem Krieg nach Paraguay, Uruguay und Brasilien, einige blieben in Deutschland. Der letzte Ältteste Leonhard Ewert nahm die Kirchenbücher und das Abendmahlsgeschirr mit nach British Kolumbien, Kanada. Heute sind sie im Mennonite Heritage Museum in Abbotsford, BC, Kanada ausgestellt.

Literatur:

- Erich L. Ratzlaff, Im Weichselbogen, Mennonitensiedlungen in Zentralpolen
Mennonitisches Lexikon, Bände I - IV
Horst Penner, Die ost- und westpreußischen Mennoniten Teil I, Mennonitischer Geschichtsverein, 1978
Horst Gerlach, Die Rußlandmennoniten II, 2007 Kirchheimbolanden
A.H. Unruh, Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde, Winnipeg 1955
H.G. Mannhardt, Jahrbuch der Altevangelischen Taufgesinnten oder Mennonitengemeinden, Danzig 1888
Eduard Kneifel, Geschichte der Evangelisch Augsburgischen Kirche in Polen, Selbstverlag Niedermarschacht, 1962
[Global Mennonite Encyclopedia Online \(GAMEO\)](#)
[Catalogue of monuments of Dutch colonization in Poland \(holland.org.pl\)](#)

Die erste Teilung Polens 1772

Vor 250 Jahren begannen die mächtigen Nachbarn Polens, eines der damals größten Länder Europas, das Land und Volk unter sich aufzuteilen. Bereits 1386 wurden Polen und das Großfürstentum Litauen in einer Personalunion zusammengeführt. In seiner größten territorialen Ausdehnung reichte das Land von der Ostsee bis fast an das Schwarze Meer. Im 18. Jahrhundert war das Land durch zahlreiche Kriege und innenpolitische Konflikte geschwächt. Ausländische Mächte nahmen erheblichen Einfluss auf die Wahl des polnischen Königs. 1764 wurde Stanisław August Poniatowski nach seiner Wahl, die durch den Einsatz beträchtlicher Bestechungsgelder und die Anwesenheit von 20.000 Mann russischer Truppen einstimmig verlief, König von Polen. Aufstände gegen die Politik des polnischen Königs nahm Russland zum Anlass 1768 in Polen-Litauen einzumarschieren.

Doch weder das aufstrebende Preußen noch die Habsburger Monarchie akzeptierten eine russische Vorherrschaft in Polen. Um ein Gleichgewicht der Mächte zu halten, musste Katharina territoriale Zugeständnisse an Preußen und Österreich machen: Opfer war das geschwächte Polen-Litauen. Der Preußenkönig Friedrich II. strebte schon lange eine Verbindung zwischen Pommern und dem weiter nordöstlich separat liegenden Ostpreußen an. Dazwischen lag polnisches Staatsgebiet. Die österreichische Kaiserin Maria Theresia ließ Ende 1769 die Zipser Städte an der polnischen Südwestgrenze besetzen. Ein Jahr später marschierten preußische Truppen in westpolnische Gebiete ein – mit russischem Einverständnis. Preußen und Russland begannen mit geheimen Verhandlungen über die Teilung Polen-Litauens.

Am 5. August 1772 wurde die erste Teilung Polens im Vertrag von St. Petersburg festgeschrieben. Polen-Litauen verlor mehr als ein Drittel seiner Bevölkerung und mehr als ein Viertel seines Staatsgebietes – über 200.000 Quadratkilometer mit viereinhalb Millionen Einwohnern. Preußen bekam die gewünschte Landverbindung, Österreich südliche Territorien mit der Stadt Lemberg, und Russland mit 92.000 Quadratkilometern im Osten das größte Gebiet.

Am 27. September 1772 wurde zu einer spektakulären Huldigungsfeier in die ehemalige Ordensburg Marienburg an der Nogat eingeladen. Es versammelten sich

rund 650 Personen aus der polnischen Elite. Darunter befanden sich Angehörige alteingesessener Adelsfamilien, die Bischöfe von Culm und Ermland sowie Bürgermeister und Schöffen verschiedener Dörfer und Städte. Sie alle folgten dem Aufruf ihres neuen Herrn König Friedrich II. Diesem hatten sie standesgemäß ihre Ehrerbietung durch Huldigung zu bekunden und sich unter die Herrschaft Preußens zu begeben. Durch die Huldigung wurde versichert, dem neuen Landesherrn in Treue zu dienen, ihm gehorsam zu sein und allen Schaden von ihm abzuwenden. Den huldigenden Angehörigen des polnischen Adels wurde das Recht zugestanden, sich als Angehörige des preußischen Adels zu betrachten. Wer nicht huldigte, konnte seinen Besitz verlieren.



GNU Free Documentation License

Die erste Teilung Polens und die Mennoniten

Die Städte Danzig und Elbing und das Niederungsland der Weichsel in Polnisch Preußen wurden im 16. Jahrhundert zum Zufluchtsort der im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation verfolgten Täufer. Im Laufe der Zeit erhielten sie zahlreiche Privilegien durch die Könige Polens. So wurde Polnisch Preußen für eine lange Zeit zu dem Gebiet mit dem größten mennonitischen Bevölkerungsanteil. Auch wenn ein großer Teil der Einwohner Deutsche waren, sahen nicht wenige diese Annektierung durch Preußen skeptisch.

Am 24. September trafen sich die Ältesten, Prediger und Diakone sämtlicher friesischer und flämischer Mennonitengemeinden in Koszelicke/Warnau bei Marienburg, um zu beraten, was zu tun sei. Man befürchtete den Verlust der von Polen gewährten Privilegien.

In der Chronik der Gemeinde Orlofffelde schreibt der Älteste Heinrich Donner:

Den 13 Sept. wurde gantz polnisch preusen, von unsern jetzigen Könige von Preusen Fridrich II. im besitz genommen. den 27 Sept geschahe die allgemeine Huldigung in Marieburg, da wir nun hörten, das allda ein groses Tractament [Tractament - ein Schmaus] vor dem Adel, und alle zur Huldigungberufene solte gehalten werden, so gaben alle Mennonisten Gemeinden hiezu. 2 fette Ochsen, 400 Pfund Butter, 20 Käse, 50 paar Hüner, 50 paar Enten. Wir übergaben auch gleich eine Suplique [Bitte/Gesuch], worinn wir um unsere Religionsfreiheit, auch befreyung von aller Enrollirung, und patulellen Werbung anhielten.

Die Mennoniten übergaben somit eine großzügige Spende an Naturalien zu der Huldigungsfeier, bei der die Deputierten der Mennonitengemeinden ihre alten polnischen Privilegien einreichten und auf Grund derselben um weitere Zusicherung der Religionsfreiheit und zugleich um Befreiung von allem Wehrdienst baten.

Es war in diesen Zeiten Brauch in das gottesdienstliche Fürbittegebet für die Regierung zu beten. Bei der ersten Teilung Polens blieb die Stadt Danzig weiterhin unter polnischer Krone, während die Gebiete außerhalb der Stadt nun preußisch waren. Über einen besonderen Vorfall aus dieser Zeit berichtet der Hermann Gottlieb Mannhardt, Ältester der Mennonitengemeinde Danzig in „Die Danziger Mennonitengemeinde, ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1569-1919“

Als der Lehrer [Prediger] Peter Epp, der auf preußischem Gebiet wohnte, nach der Predigt am 18. Oktober 1772 anstatt für den König von Polen nunmehr für den König von Preußen betete, beschwerten sich die Danziger Mitglieder beim Ältesten Hans von Stehen, und als die Sache in Danzig ruchbar wurde, riet man Peter Epp sich nicht so bald in der Stadt sehen zu lassen. Ja, der Älteste erhielt am 30. Oktober eine Vorladung vor den Bürgermeister und musste Peter Epp mitbringen. Es wurde ihnen ernstlich anbefohlen, in der Kirche im Stadtgebiet das Kirchengebet nach alter Weise zu halten.

In einer Antwort der Marienwerderschen Kriegs- und Domänen Kammer zu der Bitte um weitere Zusicherung der Religionsfreiheit und Befreiung von allem Wehrdienst wird den Mennoniten allerhöchster Schutz in der Ausübung ihrer Religion zugesichert. Ihnen wird Wehrfreiheit zugesichert, aber auch eine finanzielle Kompensation für diese Privilegien wird angekündigt.

Für weitere Entscheidungen bekamen die Mennonitengemeinden noch im selben Jahr den Befehl, ein Verzeichnis ihrer Mitglieder und deren Landbesitz einzureichen. Ende November 1772 verlangte man außerdem Jahreslisten der Trauungen, Geburten und Todesfälle in den Gemeinden mit Angabe des Geschlechts, Alters und Standes, ob in ledigem, Ehe- oder Witwenstande. Das Verzeichnis sollte jeder Älteste für seine Gemeinde mit seiner Unterschrift beglaubigen. Diese Aufforderung war der Anstoß zur Führung von Kirchenbüchern, die bis dahin noch nicht allgemein üblich waren.

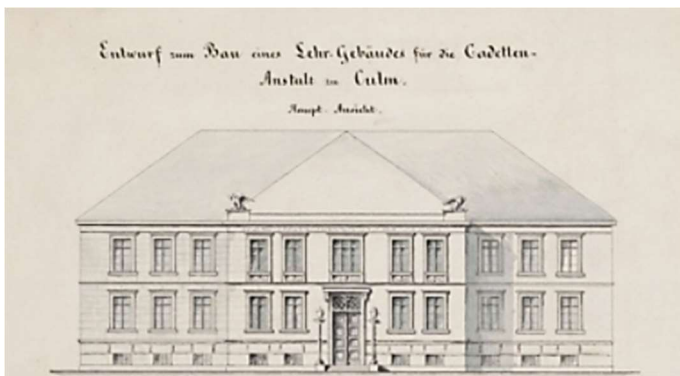
Über das Ergebnis der Erfassung aller in Westpreußen lebenden Mennoniten und deren Landbesitz berichtet die Chronik Orlofffelder: *Ao: 1773. Müsten wir auf königl. Ordre, alle Mennonisten in gantz Westpreußen aufschreiben, auch wieviel Huben sie hätten. Es wurden befunden 13069 Seelen, jung und alt, Männl. und Weibl. und 2038 Huben. 106 Ruhten.*

Zu Beginn des Jahres 1774 wurde erneut eine Liste, nun aller Ost- und Westpreußischen Mennoniten, angefordert. Sie ergab die Zahl von 13495 Seelen und 2177 Hufen. Eine Hufe entspricht 16,8 ha. Somit hatten die Mennoniten in diesem Jahr 36573 ha Landbesitz. Hierauf wurde am 20.06.1774 das Mandat erlassen, dass die Mennoniten für die Befreiung vom Wehrdienst zur Zahlung von alljährlich 5000 Reichstalern zugunsten der einzurichtenden Kadettenschule in Kulm verpflichtet wurden. Die Zahlungen waren jeweils zum 1 Juni des Jahres fällig und mussten für das Jahr 1773 rückwirkend gezahlt werden.

Als Kadettenanstalten wurden weiterführende Schulen bis zum Abitur bezeichnet, die in der Regel der Vorbereitung auf eine militärische Karriere dienen oder für eine zukünftige militärische Karriere förderlich sind. Das Kadettenhaus in Kulm war das dritte nach den Kadettenhäusern in Berlin und Stolp. Es wurde 1775 für 60 Kadetten gebaut, deren Zahl aber schon 1787 auf 100 erweitert wurde, seit 1816 auf 120 und dann noch einmal in den 1830er Jahren auf 150. Der Bau kostete 18560 Reichstaler und die laufenden Kosten der Schule betragen jährlich 6000 Reichstaler.

In der Kadettenanstalt traten hauptsächlich die Söhne des unbemittelten polnisch-pommerellischen Kleinadels ein, der hier eine Karrieremöglichkeit sah. Zwischen dem 8. und 12. Lebensjahr wurden die Kadetten zur Ausbildung aufgenommen, bis sie mit dem 14. Lebensjahr zur weiteren Ausbildung in das Kadettenhaus Berlin geschickt wurden.

Die Ausbildung führte zu einer Annäherung der Absolventen an die deutsche Kultur und die Einbindung in die Strukturen der preußischen Armee. Ab 1772 waren große Teile der preußischen Untertanen Polen, die in die preußische Gesellschaft integriert werden sollten.



Entwurf Kadettenanstalt Kulm von Karl Friedrich Schinkel

Für die neu entstehenden Regimenter wurden in großem Stil dienstfähige Männer ausgehoben, darunter viele polnische Wehrpflichtige, was zu einer Welle von Desertationen führte.

Am 29. Dezember 1778 geht eine Kabinettsorder des Preußenkönigs an die Kammer in Marienwerder: *S. K. M. (Seine Königliche Majestät) von Preußen haben den Bericht dere Westpreußischen Kriegs- und Domänenkammer vom 22. dieses*

[vermutlich Dezember, s. Datum der Order] erhalten und daraus gerne ersehen, daß die Rekrutenaushebung dorten überall gut vonstatten gegangen und die neuen Regimenter ihren kompletten Bedarf diensttüchtiger Kantonisten erhalten haben. Was aber die in Pomerellen sich aufhaltende Trupps von Deserteurs und ausgetretene Kantonisten und deren Exzesse betrifft, so muß, um der Sache ein Ende zu machen, mit Ernst und Schärfe gegen dieses treulose Volk zu Werke gegangen und das Handwerk ihnen geleet werden. Wie denn in dieser Absicht der Obrist von Pirch beordert worden, von denen an der polnischen Grenze zurückgebliebenen Husaren 100 Mann zusammen zu ziehen und 100 Mann von seinem Regiment mit geladenem Gewehr dazu zu nehmen und damit den Tuchelschen Schwetzchen Wald ganz durchkleppern lassen und suchen alle die Kerls so viel möglich aufzugreifen, damit sie als Deserteurs mit Gassenlaufen, oder was sie weiter verwirket, gebührend bestraft werden können. Die Kammer hat sich daher mit dem Obrist von Pirch

darüber zusammen zu tun und ihres Orts alles Erforderliche mit zu veranstalten und dazu beizutragen, daß die Intention völlig erreicht wird und diese gottlose Trupps aufgegriffen werden

Die Mennoniten lehnten aus religiösen Gründen den Wehrdienst ab und erhielten gegen Bezahlung das Privileg der Wehrfreiheit. In der neuen Provinz Westpreußen waren ca. die Hälfte der Bewohner Kaschuben und Polen. Einige der polnischen Adelsfamilien sahen im Militär eine Möglichkeit des Aufstiegs und der gesellschaftlichen Anerkennung in Preußen, andere sahen keine andere Möglichkeit als sich diesen Systemen durch Desertieren zu entziehen.

1778 wurden die ersten Kadetten an Armeeeinheiten abgegeben, folgende Äußerung ist dazu überliefert: *„Sonsten waren Sr. Majestät mit ihnen laut meinen particularir Nachrichten sehr zufrieden, nur bloß, daß es lauter pohlnische Namen waren, das war Sr. Majestät nicht so recht, besonders bei dem Namen Truscynski sagten Allerhöchstendieselben: „Nein, den kann ich nicht aussprechen““*

Aus diesen Gründen legte Friedrich II. persönlich nahe, dass die Offiziere deutsch-polnische Doppelnamen annehmen sollten.

Das Geld der Mennoniten, das sie für die Befreiung von der Wehrpflicht zu leisten hatten, wurde für militärische Zwecke zur Ausbildung von Offizieren verwendet. Ab 1793, nachdem auch die Stadt Danzig preußisch wurde, hatten die Mennoniten Danzigs 600 Reichtaler für die Gewährung der Wehrlosigkeit zu zahlen. Die jährlich aufzubringende Gesamtsumme von 5600 Reichstalern entspricht bezogen auf das Jahr 1810 nach der aktuellen Liste der Bundesbank 239.680 Euro. (1 Taler \triangleq 42,80 Euro). Im Jahr 1774 kann der Wert deutlich höher gewesen sein, wenn berücksichtigt wird, dass die Baukosten für das große Gebäude in Höhe von 18560 Reichstalern durch die Zahlungen der Mennoniten in den ersten dreieinhalb Jahren fast bezahlt waren. Auch die laufenden Kosten für die hohe Anzahl an Personal und zu beköstigenden Kadetten in Höhe von 6000 Reichstalern wurde bis auf einen Rest von 400 Talern von den Mennoniten aufgebracht.

Die Mennoniten hatten nur eine mündliche Zusage bezüglich der Gewährung der erbetenen Privilegien erhalten. Um eine schriftliche Versicherung zu erhalten, begaben sich Heinrich Donner, der Älteste der Gemeinde Orlofffelde und Verfasser der Chronik Orlofffelde und Johann Busenitz aus Heubuden nach Berlin. Über die schwierigen Bedingungen der Reise berichtet er in der Chronik: *Ao: 1777. Sandte der König, dem Minister v. Gaudi, welcher an Machaus Stelle war, auf alle Aemmter in Ost, Westpreußen, auch Littauen, dieselbe zu revidiren. Er kam also auch in Tiegenhof (3. July). Ich war mit Johann Büsenitz [--] denn P. Regör was tod [--] beordert, mit ihm wegen dem Privil. zu sprechen. Er war sehr bescheiden, und sagte: Wann wir was zu suchen hatten, so solten wir nach Berlin kommen. Hierauf müsten wir uns zur Reise schicken, und reiseten den 26 Aug: von Dantzic auf der Extra post ab, und kamen den 30. Aug. am Sonnabend Uhr 10 des Abends in Berlin an, logirten in der Stad Paris. Waren auch in Potsdam, erhielten wider Versicherung des Privil. und reiseten den 16. October am Galle Tage von Berlin ab, mit 2 pferde, welche wir uns da kauften, und einen Knecht bis Dantzic uns miehteten. kamen den 25. Octoba in Dantzic an und fuhren den 26. nach hause, nachdem wir 9 Wochen von Hause gewesen.*

Nach den wiederholten Bitten erlangten die Mennoniten das Gnadenprivilegium des Königs vom 29. März 1780. Am 18. April desselben Jahres wurde es ihnen offiziell übergeben. Darin verspricht Friedrich II. den Mennoniten:

- Befreiung von der Einberufung und Ableistung des Militärdienstes auf ewige Zeiten
- Völlige Freiheit und Schutz ihres Glaubens, Gewerbes und Lebensunterhalts auf Grund der preußischen Gesetze

Voraussetzung dafür ist die pünktliche Zahlung der festgesetzten Wehrfreiheitsgebühr und sich als anständige Bürger Preußens zu verhalten und die preußischen Landespflichten zu beachten. Am 2. Januar 1778 hatte der König angeordnet, dass die Mennoniten nur unbebaute oder mennonitische

Ländereien uneingeschränkt kaufen durften. Beim Ankauf von kantonpflichtigem Grundbesitz aus lutherischer oder katholischer Hand bedurfte es einer ausdrücklichen Genehmigung von der westpreußischen Kammer in Marienburg. Trotz dieser Vorgaben und hoher Kaufpreise nahm der Grundbesitz der Mennoniten von 1772 bis 1787 beträchtlich zu, was sie allein ihrem toleranten Herrscher Friedrich II. zu verdanken hatten.

Am 17. August 1786 starb Friedrich II., Nachfolger wurde sein Neffe Friedrich Wilhelm II. Für die Mennoniten wurde die Situation ungünstiger. Er betonte die militärischen Belange stärker. In dem Mennonitenedikt aus dem Jahr 1789 werden erhebliche Zahlungen der Mennoniten an die evangelische Kirche festgesetzt. Ausnahmen beim Landerwerb, wie sie unter Friedrich II. üblich waren, gab es nicht mehr. Nachdem Frankreich 1792 den Verbündeten Herrschern Preußen und Österreichs den Krieg erklärte, kam es zu einer Verschärfung der Situation in der Frage des Landerwerbs. Nun durfte mennonitischer Besitz unter weiterer Beachtung der Wehrfreiheit nur noch in der männlichen Linie vererbt werden. Bei Verkauf an einen anderen Mennoniten entfiel der Anspruch auf die zugesicherte Wehrfreiheit. Infolge dieser Entwicklung setzt eine starke Auswanderung der Mennoniten nach Russland ein.

Nach zwei weiteren Teilungen verschwand Polen-Litauen ab 1795 ganz von der Landkarte. Erst nach dem Ersten Weltkrieg entstand 1918 wieder ein unabhängiger polnischer Staat. Der Freiheitswille und Widerstandsgeist gegen die Besatzungsmächte aber ist bis heute in der Kunst- und Kulturgeschichte Polens gegenwärtig.



Johann Esaias Nilson (1721–1788): Die Lage des Königreichs Polen im Jahre 1773
Zarin Katharina II., der russ. Diplomat Nikita Panin, der österr. Kaiser Joseph II. und Friedrich II. von Preußen beugen sich über eine Karte Polens. Jeder der drei Monarchen deutet auf ein Stück Land, das er für sich beansprucht. Panin, der die Teilung Polens politisch eingefädelt hat, zeigt auf einen Engel, der die Rechte der Monarchen verkündet.
Mit seinem Stich prägte Nilson für lange Zeit das Bild von der ersten Teilung Polens im Jahr 1772. Gleichzeitig hielt der massenhaft verbreitete Stich die Erinnerung an die Existenz Polens in den Köpfen zahlreicher Patrioten wach.

[File:Nilson - Die Lage des Koenigreichs Pohlen im Jahr 1773.png - Wikimedia Commons](#)

Literatur:

Dr. Max Bär, Westpreussen unter Friedrich dem Grossen, Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1909

Mennonitisches Lexikon, Bände I – IV

Horst Penner, Die ost- und westpreußischen Mennoniten Teil I und II, Mennonitischer Geschichtsverein, 1978

Dr. W. Mannhardt, Die Wehrfreiheit der Altpreußischen Mennoniten, Danzig 1863

H.G. Mannhardt, Die Danziger Mennonitengemeinde, ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1569-1919, Danzig 1919

[Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen \(bundesbank.de\)](http://bundesbank.de)

Mennoniten in Polen. Gemeinsames Erbe – Onlineführer

Unter izi.TRAVEL, einer Reise App, haben die Historiker Łukasz Kępski, Wojciech Marchlewski und Michał Targowski eine Tour zu 29 Orten aus der Geschichte der Mennoniten in Polen mit umfangreichen Informationen zusammengestellt.



Doopsgezinde Stichting Nederland-Polen

In diesem Jahr erschien der letzte Nieuwsbrief der Doopsgezinde Stichting Nederland-Polen. Schon seit einigen Jahren wurden keine Reisen nach Polen durchgeführt. Nun beendet der Verein seine Arbeit. Die bestehenden Kontakte nach Polen werden von der Internationale Stichting Menno Simons weitergeführt. Seit den frühen 1990er Jahren haben sich die Geschwister aus den Niederlanden verdient gemacht in der Pflege mennonitischer Relikte in Polen und sie haben die Geschichte der Mennoniten in Polen bekannt gemacht. Heute erforschen polnische Historiker die Mennonitengeschichte.

Polenreise vom 01. bis 09. Juli 2023

In diesem Jahr ist eine weitere Reise nach Polen vorbereitet. Über die geschichtsträchtige Stadt Gnesen, in der wir auf der Anreise übernachten, geht es zu unserem Standquartier in Danzig auf der Speicherinsel. Auf der Rückreise machen wir Station in wunderschönen Stadt Thorn. Es sind noch Plätze frei. Nähere Informationen auf unserer Homepage. www.mennonitischerarbeitskreispolen.de oder über E-Mail: jop.wiebe@t-online.de

Adressen unserer Partnervereine

Mennonite - Polish Studies Association

Mark Jantzen / John D. Thiesen

Mennonite Library and Archives, Bethel College

300 E 27th St, North Newton KS 67117, USA

<https://mla.bethelks.edu>

<https://mla.bethelks.edu/information/mpsa-links.php>

<http://www.mennonitegenealogy.com/prussia/> (Kirchenbücher und verschiedene Listen der Mennoniten in Preußen)

Klub Nowodworski,

Vorsitzender: Marek Opitz

Vizevorsitzender: Łukasz Kępski

Ul. Kopernica 17, PL 82-100 Nowy Dwór Gdański, Polen

<http://www.klubnowodworski.pl/index.php>

Dawna Wozownia

Katarzyna und Jan Burchardt

ul. Polna 2, Miloradz 82-213

dawnawozownia@gmail.com

<http://www.dawnawozownia.pl/index.php/home/mielenz/>

Muzeum Etnograficzne in Torun

mit der Abteilung

Freilichtmuseum Olenderskyi Park in Obernessau/Wielka Nieszawka

Direktor Dr. Hubert Czachowski

e-mail: h.czachowski@etnomuzeum.pl

Mennonitischer Arbeitskreis Polen

Vorsitzender: Johann Peter Wiebe

Milser Ring 15, 33818 Leopoldshöhe

jop.wiebe@t-online.de

Homepage: www.mennonitischerarbeitskreispolen.de